

„Weil ich selbst so gelitten habe, möchte ich, daß sich die Situation der Frauen ändert.“

Rosa Palomino

Die Schwierigkeiten beginnen damit, daß ich aus einer Bauernfamilie stamme. Meine Eltern hatten kein Land. Sie kamen aus verschiedenen Regionen und taten sich zusammen. Wir zwölf Geschwister sind von zwei Müttern und nur einem Vater. Von der ersten Mutter sind fünf, von der zweiten sieben Kinder.

Mein Vater war Bauer und konnte uns keine Ausbildung finanzieren. „Die Mädchen können nicht nur zur Schule gehen“, sagte er, „vielleicht die Söhne“. Ich konnte nur die Grundschule, also sechs Schuljahre beenden. Ich wollte jedoch weiterlernen, und so arbeitete ich ein Jahr, ging ein Jahr in die Schule, arbeitete wieder, half meinen Brüdern, damit sie lesen und schreiben lernten. Hatte ich etwas Geld zusammen, ging ich wieder zur Schule, und so schlug ich mich durch. Seit 1965 arbeitete ich in einem Alphabetisierungsprogramm, dort bekam ich ein Taschengeld, das ich sparte und so konnte ich wieder ein Jahr zur Schule gehen. Auf diese Weise schaffte ich die fünf Jahre der Oberschule.

Seit dieser Zeit gefällt es mir, berufstätig zu sein. Als ich in der dritten Klasse der Oberschule war, lernte ich meinen Mann kennen. Er hatte gerade in der Universität angefangen und studierte Landwirtschaft.

Ich wurde Mitarbeiterin in einem Kindergarten und mit dem Taschengeld, das ich dort verdiente, konnte er seine Studien beenden. Ich lebte in seinem Dorf, auf seinem Land, hatte bald das erste Kind, und so wollte er nicht, daß ich weiterstudierte. Das war ein großer Schock für mich. Aber ich arbeitete im Kindergarten weiter, mußte auf dem Feld schaffen, mich um das Vieh kümmern, die Kinder hüten - nach und nach bekam ich vier - und schaute dabei noch, daß etwas Geld zusammen kam, damit er in der Stadt weiterstudieren konnte.

Als mein Sohn in die Schule mußte, bestand ich auf einer Änderung. Nach fünf Jahren Studium, sagte ich, so geht es nicht weiter, du mußt jetzt arbeiten. Er fand zum Glück Arbeit, keine

qualifizierte, aber er verdiente etwas. Ich verkaufte meine Tiere und ging mit den Kindern zu ihm in die Stadt.

So mußte ich natürlich auch meine Arbeit im Kindergarten aufgeben und war ganz unglücklich. Ich suchte verzweifelt nach einer sinnvollen Tätigkeit und fand ein Projekt, das erst kurz vorher angefangen hatte. Es ging um die Förderung von Bäuerinnen in verschiedenen Dorfgemeinschaften. Mein Mann wollte nicht, daß ich dort arbeitete. Wir hatten heftige Auseinandersetzungen darüber.

Das war 1982 und ich arbeitete bis 1987 in diesem Programm, das die Organisation der Bäuerinnen, sowie praktische Fähigkeiten, wie Stricken, fördern sollte, um so die eigene Schaf- und Alpacawolle zu nutzen und nicht die fertigen Produkte in der Stadt aus synthetischer Wolle kaufen zu müssen.

Wir führten einen Kongreß durch, der schon 1982 den Zusammenschluß verschiedener Frauenorganisationen ermöglichen sollte. Im Verlauf der Arbeit mischten sich jedoch auch Männer ein und versuchten mich in ihre verschiedenen politischen Lager zu ziehen. Wir Frauen hatten von den ideologischen Unterschieden der einzelnen politischen Gruppierungen nicht viel Ahnung, aber ich habe heftig dagegen gekämpft, daß die Frauenorganisationen in irgendeine Richtung gezogen und dadurch zerstört wurden.

Die Auseinandersetzungen wurden schwierig, und ich war nahe daran, meine Arbeit aufzugeben, zumal ich zu diesem Zeitpunkt auch wieder schlimme Auseinandersetzungen mit meinem Mann hatte. Er wollte mich daran hindern, weiter aktiv zu sein, und es gab sehr viel Streit darum. In intensiven Gesprächen mit einer deutschen Kollegin, kam mir, daß wirklich eines der Hauptprobleme der Frauen, die fehlende Kommunikation zwischen ihnen ist.

So begannen wir 1988 die Arbeit bei Illa, dem Zentrum für Kommunikation und Fortbildung. Der Name Illa bezeichnet einen für die Aymara sehr wichtigen rituellen Gegenstand, womit wir

ausdrücken, daß wir an unserer andinen Kultur anknüpfen und sie wieder aufwerten wollen. Wir arbeiten in vier Bereichen, Förderung und Fortbildung von Frauen, erstellen Radioprogramme, forschen zur Kultur der Aymara und publizieren unsere Erkenntnisse.

Ich habe am eigenen Leib erlebt, welche Bedürfnisse eine Bäuerin hat, wie sie leben muß, welche Probleme sie hat. Ich habe erlebt, wie wichtig es ist, daß wir Frauen, daß unser Volk seine Situation verändert. Weil ich selbst

so gelitten habe, möchte ich, daß sich die Situation der Frauen ändert.

Die Last trägt vor allem die Frau, aber nur gemeinsam können wir uns fortentwickeln. Veränderungen erreichen wir nur zusammen, als Mann und Frau, als Familie, als Dorfgemeinschaft. Die Menschen in den Dörfern bringen mir durch meine Arbeit großes Vertrauen entgegen. Ich sehe das als Verpflichtung, weiter zu arbeiten und die Entwicklung voranzubringen.



Rosa Palomino im Gespräch mit Thea Hienert aus Retz